

the notion that the concept of “place making”, which is another important hinge of the book, opens space for a re-evaluation of the Spanish Empire. In sum, it is not clear to me what scholarly intervention the editors are trying to make by deploying the concepts of pluralism and place making. To be fair, I am not an archaeologist or anthropologist, which could partly explain my failure to understand the intention of the book. As a historian, I am not in the best position to judge the contributions that this volume makes to the aforementioned fields. That said, the editors and authors should have made a greater effort to describe their scholarly interventions in a more explicit and convincing manner. Without a robust framework, the chapters collected in this volume amount to a series of conceptually unrelated, though individually insightful, case studies that happen to deal with territories that were under Spanish imperial control at some point in the past. These reservations notwithstanding, this book does bring together a wide range of accomplished scholars who offer insightful perspectives about the particular places they study. In this sense, this book is incredibly successful.

Karen Struve: Wildes Wissen in der *Encyclopédie*. Koloniale Alterität, Wissen und Narration in der französischen Aufklärung (=Romanische Literaturen der Welt, Bd. 79), Berlin/Boston: De Gruyter, 2020, 506 S.

Rezensiert von
Hans-Jürgen Lüsebrink, Saarbrücken

Die vorliegende Studie, der die Bremer Habilitationsschrift der Verfasserin zugrundeliegt, verfolgt die Zielsetzung, Formen und Funktionen von Alteritätsdarstellungen bzw. -konstruktionen in dem zweifellos wichtigsten enzyklopädischen Werk des Aufklärungszeitalters, der *Encyclopédie* (1751–1772) von Diderot und D’Alembert, herauszuarbeiten. „Um die Ambivalenzen der Macht wie Alteritätskonstruktionen in den enzyklopädischen Gestaltungen des kolonialen Anderen in der *Encyclopédie* analysieren zu können“, so erläutert die Verfasserin ihre Vorgehensweise zu Beginn, „sollen für die postkolonial orientierte wissenspoetologische Untersuchung zwei methodische Zugänge miteinander verquickt werden: die Archäologie nach Foucault zur Untersuchung des impliziten Wissens in der *Encyclopédie* als Archiv sowie die kontrapunktische Lektüre nach Said zur Analyse der ambivalenten Machtkonstellationen“ (S. 55).

Karen Struves Studie, dies zeigen bereits die zitierten Sätze, weist ebenso analytische Zielsetzungen wie theoretische Ambitionen auf, die auf den über 450 Textseiten durchaus überzeugend verfolgt werden.

Untergliedert ist die Studie in drei große Teile: auf einen umfangreichen, knapp 90 Seiten langen Einleitungsteil, in dem theoretische und methodische Ansätze sowie der Untersuchungsgegenstand präzise umrissen werden, folgt der Hauptteil des Buches, der „Textlektüren. Macht und Ambivalenz in den Narrationen des kolonialen Anderen“ überschrieben ist und 310 Seiten umfasst. Der dritte und letzte Teil schließlich betrifft die Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchung und umreißt weiterführenden Perspektiven der Forschung, die in theoretischer Hinsicht mit den Stichworten „Postkoloniale Archiv- und Ambivalenzkonzepte“ und „Wissensnarrative kolonialer Alterität“ gefasst werden. An den analytischen Teil der Arbeit schließen sich ein umfangreiches und sehr sorgfältig erstelltes Literaturverzeichnis sowie ein „Register“ an, das ein – leider recht unvollständiges – Sachregister (im Wesentlichen von Lemmata und Begriffen aus der *Encyclopédie*) umfasst, dessen Selektionslogik nicht ganz klar ist. So finden sich neben zahlreichen Begriffen, die auf Lemmata der *Encyclopédie* verweisen (wie „Esclave“, „Fanatisme“ und „Mulâtre“), auch vereinzelt theoretische Konzepte (wie „Othering“), während die meisten anderen Begriffe, die in der Untersuchung eine zentrale Rolle spielen (wie „Alterität“), hier fehlen. Auch ein ergänzendes Personenregister wäre sehr wünschenswert gewesen.

Der vorliegenden Untersuchung kommt zunächst das Verdienst zu, erstmals umfassend und auf der Basis eines sehr breiten Untersuchungscorpus – die Verfasserin gibt an, sie habe insgesamt 1.500 Artikel herangezogen (S. 85)[1] – koloniale Alteritätsfiguren in der *Encyclopédie* von Dide-

rot und D’Alembert systematisch und auf der Grundlage einer sehr differenzierten methodischen und theoretischen Reflexion untersucht zu haben. Auch wenn der Begriff des „kolonialen Anderen“ nicht präzise definiert wird und neben kolonisierten Territorien und ihren Bewohnern auch nicht kolonisierte Reiche wie etwa China zumindest teilweise Berücksichtigung finden, so sind die erzielten Ergebnisse insgesamt sehr bemerkenswert. Diese betreffen zum einen die enzyklopädische Erzählerinstanz, den „philosophe“, der sehr zutreffend als „Kartograph“, „Navigator“ und „Wegweiser“ (S. 220) charakterisiert wird, der die „Wissenskarten der Welt“ entwirft, „Zentren und Peripherien, Wege und Umwege, Verbindungen und Trennlinien“ zeichnet (S. 220). „Wenn der *philosophe* sich nun zur Aufgabe macht“, so schreibt die Verfasserin, „das Wissen der Welt einzusammeln und verständlich zu vermitteln, so ist er zwangsläufig auf das Wissen aus Texten angewiesen“ (S. 279). Er verfüge über eine „machtvolle“ Definitions- und Deutungsmacht, die den ‚Anderen‘ kategorisiert, beurteilt und zugleich essentialisiert, d. h. auf seine ethno-kulturellen Wesenheiten festlegt und reduziert. Zum anderen zeichnet sich die vorliegende Untersuchung durch einen stringenten methodischen Ansatz aus, der zwischen Figuren und Figurationen der Macht sowie Figuren und Figurationen der Ambivalenz unterscheidet (S. 69) und hiervon ausgehend jeweils drei Typen von „Dominanzfiguren“ und „Alteritätsformen“ definiert, die den folgenden textbezogenen Analysen zugrundeliegen. Zu den Dominanzfiguren des kolonialen Anderen gehören das ökonomische Wissen, die menschlichen Beziehungen und „vielfäl-

tiges, lebenspraktisches Kulturwissen“ (S. 91); zu den Alteritätsformen relationale, machtvolle und epistemische Formen (S. 92). Unter Rückgriff auf sehr zahlreiche Artikel zu ganz unterschiedlichen Kontinenten und Themenbereichen, die von der Geographie über die Ökonomie zur Anthropologie und zu kulturellen und religiösen Phänomenen reichen, arbeitet die Verfasserin grundlegende Strukturen der Alteritätsrepräsentation in der *Encyclopédie* heraus. Diese sind durch die Vorstellung der Menschheitsgeschichte als Geschichte des Fortschritts gekennzeichnet. Ihr liegt eine „teleologische Argumentation“ zugrunde, in der „unterschiedliche Völker in eine Entwicklungslinie mit unterschiedlichen Progressionsstadien“ gebracht werden, „an deren Spitze sich in der Regel die französische Gesellschaft“ (S. 203) bzw. die europäische Zivilisation in ihrer Gesamtheit befindet. Auch Denkfiguren wie der grundlegende Gestus der Vermessung und Inventarisierung kolonialer Welten, das „Othring“ fremder, kolonialer Gesellschaften und Kulturen, das mit Prozessen der Hierarchisierung und zugleich der Exotisierung einhergeht, werden präzise und unter Heranziehung einer breiten Textbasis herausgearbeitet. Als zielführend erweisen sich auch die beiden im theoretischen Teil der vorliegenden Studie eingeführten Kategorien der „Ambivalenz“ und der „kontrapunktischen Lektüre“. Sie erlauben es, Leerstellen, Nicht-Gesagtes und Verdrängtes sowie Grenzzonen und Widersprüche des enzyklopädischen Diskurses über koloniale Alterität aufzuzeigen und deutlich zu machen – wie etwa die „ambivalente Widerständigkeit der Alteritätskonstruktionen“ S. (329) oder die Hinweise auf „Spuren des kolonialen

Anderen im Eigenen“ (S. 385).[2] Zumindest in ihrer sehr konsequenten Umsetzung neu in der Forschung ist auch der „wissenspoetologische“ Ansatz der Verfasserin der vorliegenden Studie, der darauf abzielt, die *Encyclopédie* als literarischen Text zu begreifen und den Blick auf narrative Strukturen, rhetorische Figuren, Argumentationsmuster und Persuasionsstrategien sowie Stilregister wie die Ironie zu lenken. Er geht von der sehr fruchtbaren Annahme aus, „dass Wissen nicht schlicht mimetisch abgebildet wird, sondern dass es konstruiert, narrativ inszeniert und damit auch *poetisch* bearbeitet wird“ (S. 24). Zugleich wirft die vorliegende Untersuchung, gerade aufgrund ihrer weitreichenden Ambitionen und ihrer vielfältigen Ergebnisse, Fragen auf, die durchaus auch als weiterführende Forschungsfragen verstanden werden sollen. So stellt sich die Frage, warum die Verfasserin angesichts der Bedeutung, die sie dem Intertextualitätsansatz beimisst, nicht zumindest in Ansätzen und beispielhaft die den Artikeln der *Encyclopédie* zugrundeliegende Quellenrezeption und -aufarbeitung analysiert hat, mit der häufig transkulturelle Prozesse des Kultur- und Wissenstransfers sowie Übersetzungen aus anderen Sprachen einhergehen. Cecil Courtney hat 2006 in einem wegweisenden Aufsatz mit Blick auf Raynals *Histoire des deux Indes* (1770/1780) die zentrale Bedeutung der ‚Kunst der Kompilation‘ („The Art of compilation“[3]) für die Geschichtsschreibung und den enzyklopädischen Diskurs des Aufklärungszeitalters betont, eine text- und rezeptionsfiliatorische Untersuchungsperspektive, die in den letzten Jahren u.a. in der digitalen und kritischen Edition der *Encyclopédie* (ENC-CRE, <http://enccre.academie-sciences.fr/>

encyclopedie) eindrucksvoll weiterverfolgt wurde. Einige zum Teil recht apodiktisch formulierte Aussagen verdienen gleichfalls weitere kritische Auseinandersetzung und Diskussion. So etwa die Aussage: „Im 18. Jahrhundert der République des Lettres sind Texte, wie bereits ausgeführt, noch nicht im modernen Sinne in faktuale und fiktionale Texte ausdifferenziert“ (S. 32). Oder die sehr pauschale und in dieser Form zweifellos nicht zutreffende Aussage: „Angst, nicht der Wille zum Wissen, prägt das enzyklopädische Projekt“ (S. 393). Auch die Feststellung, der enzyklopädische Anspruch, „alles Wissen der Welt zu überblicken und es gleichermaßen systematisch zu durchdringen“, verweigere „jeden Einblick in die fremden Gedankenwelten“ (S. 398), ist, etwa mit Blick auf Artikel wie „Philosophie des Canadiens“^[4], die Artikel zum Taoismus oder auch die Artikel von D’Alembert zur arabischen Astronomie und Arithmetik zu relativieren. Eine ausführlichere Behandlung hätte der Artikel „Esclavage“ von De Jaucourt verdient, der – wie Alessandro Tuccillo in seinem ausgezeichneten kritischen Kommentar in der ENCCRE-Edition aufzeigt – ebenso wie ein knappes Dutzend weiterer Artikel in der *Encyclopédie* abolitionistische Positionen zur Sklaverei und zum Sklavenhandel bezieht und u. a. auf einer radikalisierenden Neu-Lektüre des 15. Buches von Montesquieus *L’Esprit des Loix* beruht.^[5] Trotzdem mag zutreffen, daß die *Encyclopédie*, die in zahlreichen Bereichen bestehende Wissensbestände nicht nur zusammenfasste und systematisierte, sondern kritisch und produktiv weiterentwickelte und hiermit neue Wissens- und Denkformen hervorbrachte, sich im Bereich der Wissensproduktion über außereuro-

päische, koloniale und nicht-koloniale, Gesellschaften und Kulturen häufig weniger innovativ zeigte. Erst ihre Nachfolgeprojekte wie die *Encyclopédie d’Yverdon*, die *Encyclopédie Méthodique* und Jacques Peuchets *Dictionnaire de la géographie commerçante* (1798–1799) sollten dieses Defizit, unter anderem auch durch den Rückgriff auf neue außereuropäische Quellen, zumindest ansatzweise zu überwinden versuchen. Der Verdienst der vorliegenden Studie ist es, erstmals umfassend und mit differenzierten methodischen und theoretischen Ansätzen und Begriffen die Erfassung und Darstellung der außereuropäischen kolonialen Welt, ihrer Gesellschaften und Kulturen, in der *Encyclopédie*, dem einflußreichsten enzyklopädischen Werk der Aufklärungsbewegung des 18. Jahrhunderts, systematisch untersucht und zugleich aus postkolonialer Perspektive kritisch aufgearbeitet zu haben.

Anmerkungen

- 1 In der Bibliographie auf den Seiten 469–482 werden ca. 400 Artikel aufgeführt.
- 2 Vgl. hierzu in ähnlicher Perspektive bereits das nicht zitierte Buch von W. Bader/J. Riesz (Hrsg.), *Literatur und Kolonialismus. I. Die Verarbeitung der kolonialen Expansion in der europäischen Literatur*, Frankfurt am Main/Bern 1983.
- 3 C. P. Courtney, *The Art of Compilation and the Communication of Knowledge: the Colonial World in Enlightenment Encyclopaedic Histories: The Example of Raynal’s Histoire philosophique des deux Indes*, in: H.-J. Lüsebrink (Hrsg.), *Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt*, Göttingen 2006, S. 39–50.
- 4 Vgl. hierzu auch die von der VfIn. nicht zitierte Studie von M. Roelens, *La Hontan dans l’Encyclopédie et ses suites*, in: J. Proust (Hrsg.), *Nouvelles recherches sur quelques écrivains des Lumières*, Genf 1972, S. 163–200.
- 5 A. Tuccillo, *Dossier critique de l’article ESCLAVAGE (Droit nat. Religion, Morale)* (Ency-

clopédie, Bd. V, S. 934a–939a), Édition numérique collaborative et critique de l'Encyclopédie, 20.4.2020, <http://enccre.academie-sciences.fr/encyclopedie> (Zugriff 4.5.2021).

Irene Fattacciu: *Empire, Political Economy and the Diffusion of Chocolate in the Atlantic World (Early Modern Iberian History in Global Contexts: Connexions)*, London: Routledge, 2021, 220pp.

Reviewed by
Emma Robertson, Melbourne

Empire, Political Economy and the Diffusion of Chocolate in the Atlantic World is a detailed history of the complex economic, social, cultural, and political processes by which chocolate took hold as a distinctly “Spanish” commodity in eighteenth-century Spain. Irene Fattacciu addresses the fascinating, but perhaps ultimately impossible, question of precisely how consumption of a “new” foodstuff is able to spread across geographical and social spaces. In doing so, she brings together, in innovative ways, cultural histories of representation, with economic analysis and the study of material culture.

The diffusion of “exotic” foods and drinks in Europe in the wake of the so-called Columbian Exchange, especially the adoption of medicinal discourses around early modern consumption practices, is well established in existing literature. However, Fattacciu’s specific focus on Spain, and her obvious language skills in translating Span-

ish sources into English, brings to light the particular significance of Spain in this dynamic process. Some of the familiar texts such as Philippe Dufour’s *Traitez nouveaux et curieux du café, du thé et du chocolate* (New and curious treatises on coffee, tea, and chocolate, 1693) are linked to earlier Spanish sources. Fattacciu stresses the construction of “chocolate Spanishness” and illuminates how foodstuffs from the Spanish Empire were key to the formation of national identities in the Bourbon era.

There are five central chapters. The first examines the nature of Atlantic trade, especially the creation of Spanish monopolistic companies and their relationship to increasing chocolate consumption. In this part, Fattacciu specifically draws on the history of the Guipuzcoan Company (1728–1785), being the organization that held the monopoly over the cocoa trade. She argues that the economic structure of the industry at this time was “both the product and the agent of chocolate’s demand”. The focus is not solely on European markets for “New World” goods; discussions in this chapter also focus on cocoa as an “everyday reality” within “New Spain”.

Much of the book is devoted to changing practices of chocolate consumption through the development of rituals of sociability and associated material culture in an increasingly secularized Spanish society. Gender and public sociability are key themes. Chapter 2 explores the cultural appropriation of chocolate in the Spanish imperial context and the ways in which cocoa consumption became divorced from the practices of Mesoamerican elites. Chapter 4 and chapter 5 pick up this story of the spread of consumption,